

Skurriles und Phantastisches aus 5 Jahrhunderten aus der Sammlung des Kunstmuseums Allerheiligen in Schaffhausen, u.a. mit Werken von Füssli, Caroline Mezger, Werner Schaad, Franz Anatol Wyss u.a.v.m. Kuratorin: Tina Grütter

Zur Sammlungsausstellung «Skurriles und Phantastisches» im Museum Allerheiligen

## Von der Freiheit des Malers, die Welt «verkehrt» zu sehen

In der Auseinandersetzung mit den Sammlungsbeständen des Museums zu Allerheiligen ist Konservatorin Tina Grütter auf zahlreiche Werke gestossen, die sich unter dem weitgefassten Titel «Skurriles und Phantastisches» zusammenfassen lassen. Aus diesen Beständen hat die Kunsthistorikerin eine Ausstellung mit Werken aus dem Besitz des Museums zusammengestellt. Sie reicht in der Zeitfolge von mittelalterlichen Altartafeln bis zu neuesten Werken der Gegenwartskunst und dauert bis zum 17. Januar.

Obwohl die Räumlichkeiten des Schaffhauser Kunstmuseums stets aufgeteilt sind in «Sammlung» und «Wechselausstellung», ist es doch Pflicht einer Konservatorin, auch die in den Depots «schlafenden» Werke dann und wann zu aktivieren. Man denke, dass es viele Werke – vor allem Zeichnungen, Aquarelle, Graphiken – gibt, die gar nicht ständig am Licht sein dürfen, da sonst die Gefahr besteht, dass sie Qualitätsverluste erleiden. Eine Möglichkeit, Sammlungswerke zu zeigen, ist die Zusammenfassung einer Epoche – das hat, in bezug auf frühere Jahrhunderte, den Vorteil einer vorgegebenen Einheit. Komplexer und schwieriger, sicher aber überraschender und interessanter ist es, eine thematische Schau zu veranstalten, so wie das Tina Grütter nun unter dem Stichwort «Skurriles und Phantastisches» versucht hat. Wenn die Ausstellung den Eindruck von «dies und das und anderes» nicht ganz zu widerlegen vermag, so liegt das wohl primär daran, dass sich fünf Jahrhunderte kaum unter einen Hut bringen lassen, um so weniger, als die Charakteristiken «skurril» und/oder «phantastisch» keine inhaltlichen oder stilistischen, also keine optischen Gemeinsamkeiten beinhalten. Als einzigen gemeinsamen Nenner könnte man vielleicht die Lust von Malern aller Zeiten, die sichtbaren Dinge mit dem eigenen Empfinden aufzuladen und dadurch zu verfremden, anführen. Im Ganzen gesehen scheint es jedoch müssig, Brücken schlagen zu wollen von den spöttischen Zeichnungen und Aquarellen der Caroline Mezger (1787–1843) zu den apokalyptischen Visionen eines Franz Anatol Wyss (\*1940), von den Originalillustrationen zum Bilderbuch «Sommervogel» von Ernst Kreidolf (1863–1956) zum «animal metaphysicum» von Alex Sadkowsky (\*1934) oder den «Kultstätten» von René Moser

hört. Tina Grütter vermutet, dass das Werk unbekannt geblieben ist, weil es bisher ganz einfach keinem Füssli-Forscher in den Sinn kam, in Schaffhausen nach einem Werk des Vor-Romanikers zu fragen.

Es gibt aber auch andere interessante Aspekte in der Ausstellung: Zum Beispiel die Zeichnungen und Aquarelle der Schaffhauserin Caroline Mezger (1787–1843). Die begabte Zeichnerin – Tochter eines Schaffhauser Pfarrherrn und Professors –, die leider (zeitbedingt?) nie zu einem eigenständigen Leben fand und darum schliesslich in Melancholie versank, hatte vor allem in jüngeren Jahren eine spitze Feder und scheute sich nicht davor, das Leben in der Stadt liebevoll spöttisch darzustellen, ohne freilich die Figuren und Szenen zu Karikaturen werden zu lassen. Auffallend ist die zarte, hochpräzise Malweise der Aquarelle, welche die Motive entrückt, theatralisiert. Tina Grütter wagt es in einem Text sogar, sie als Vorläuferin der «Neuen Sachlichkeit» zu charakterisieren. Die Qualität der kleinformigen Blätter von Caroline Mezger wird auch durch den Vergleich mit den Karikaturen des Bildhauers Johann Jakob Oechslin dokumentiert, erscheinen doch letztere in diesem Kontext fast belanglos. Sicher ist es sinnvoll, den beiden Schaffhausern Graphiken des Oltnar Satirikers Martin Disteli gegenüberzustellen.

Eine weiteren Schwerpunkt in der Ausstellung bilden Werke aus der «Schaffhauser Surrealistenzeit». Fast exemplarisch kann hier gezeigt werden, wie ein Künstler, der aus Paris «verrückte» Malereien mitbrachte, die lokale Szene beeinflussen konnte. Die Rede ist von Werner Schaad (1905–1979), der 1927 erstmals nach Paris reiste und dort in Kontakt mit dem Surrealismus kam. Mit Phantasie und Ei-

genwilligkeit versetzte er sich in diese Welt und schuf eine stattliche Zahl von bedeutenden, surrealistischen Werken (die er jedoch, nach Schaffhausen zurückgekehrt, bald im Estrich versteckte und niemals mehr herunternahm). Eines der Bilder, das nun ausgestellt ist, trägt den Titel «Die Freiheit des Malers», und man möchte anfügen: «alles auf den Kopf zu stellen». Für kurze Zeit beeinflusste Werner Schaad seine Malerfreunde Hermann Knecht (1893–1978) und Albert Schwenk (1885–1946), die nun plötzlich auch surrealistisch zu malen begannen («Karneval»/«Stilleben»), dabei im Gegensatz zu Werner Schaad jedoch kaum über das Spielerische hinaus kamen. In den surreal-poetischen Zeichnungen von Harry Buser lebt diese Epoche bis heute.

Einen anderen Höhepunkt der Ausstellung bildet die Präsentation der «Totenkugel» von Max Gubler (1898–1973) im Vorraum des Wechselausstellungsraumes. Dieses um 1919 entstandene frühe Bild Gublers, hauptsächlich in satten Pastellfarben gehalten, ist ein eindrückliches Dokument schweizerischen Bildschaffens dieser Zeit. Gerade heute, da der Kunstbetrachter von expressiver Malerei übersättigt ist und darum die späten Werke Gublers vielleicht wenig estimiert, kann dieses wohlkomponierte, lebendig gemalte Intérieur das Werk des Künstlers wieder neu zur Diskussion stellen.

Es gäbe viele Aspekte mehr zu erwähnen, den religiösen, die Thematik der Alchemie usw. Einer darf nicht ungenannt bleiben, denn der «Schock», den der Kunstgänger im Treppenhaus erlebt, ist perfekt. Wendet er sich im ersten Stock, um die Treppe weiter hinaufzusteigen, sieht er sich plötzlich den beiden «Höllenhunden» «Unus und Alter» gegenüber. Die beiden in Beton gegossenen Hunde mit ihrem Silikon-Noppenfell (streicheln obligatorisch) sind wahrhaft würdige Wächter dieser Museumsschau. Es scheint, dass der Schaffhauser Bildhauer Kurt Bruckner (\*1953) die Tradition des Skurrilen in Schaffhausen fortzusetzen vermag.

Annelise Zwez

(\*1943) usw. Genuss bringt jedoch die Konzentration auf einzelne Werke oder Werkgruppen, auf die kleinen «Gespräche» zwischen einzelnen Bildern zum selben Thema oder derselben Stilrichtung. Verkrampt nach dem Skurrilen oder Phantastischen zu suchen würde wohl auf Abwege führen, da das Eigenartige, das Verfremdete, Verzerrte, Spöttische, «Verkehrte» nur selten Zweck eines Bildes ist, sondern vielmehr Medium, um zu einem persönlichen künstlerischen Ausdruck zu gelangen.

Hauptwerk der Ausstellung ist ohne Zweifel der «Puck» (aus Shakespeares Sommernachtstraum) von Joh. Heinrich Füssli (1741–1825), und zwar nicht nur, weil der Diener des Elfenkönigs Oberon mit dem Auftrag, durch Blumensaft zu «verkehrtem» Verhalten anzuregen, den Inbegriff des «Skurrilen» darstellt, sondern vielmehr, weil es sich dabei um ein bedeutendes Werk des in England zu Ehren gekommenen Schweizer Malers handelt, das bisher in keinem Werkkatalog figuriert. Wie das 1793/94 gemalte Bild des geflügelten, nackten Posenreissers in der Schaffhauser Sammlung köst-

Viele Extragalerien  
und vieles zum halben Preis



Johann Jakob Oechslin: «Kartenspieler»